

Lukas Bärffuss

Rede zum Bärenmahl 2026 der Gesellschaft zum Bären, Basel

12. Januar 2026

Grüessech Basu!

Fragt mich neulich ein Freund:

In diesen Zeiten der Krisen, des Krieges

der menschlichen, natürlichen, klimatischen Katastrophe

in Zeiten der Korruption

der Unruhe,

der Unglücksfälle,

der Ungerechtigkeit,

der Massaker, der Brände und der Bomben

woher nimmst du deine Hoffnung?

Hoffnung?

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht

aber ich begegne der Hoffnung in der letzten Zeit häufig.

Im Radio, Fernsehen, auf Social Media,

in den Auslagen der Buchhandlungen, in den Theatern,

in den Universitäten:

Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung.

In der Basler Zeitung lese ich in den Ausgaben des vergangenen Monats

diese drei Geschichten:

"Kurz vor der Ziehung der spanischen Weihnachtslotterie wird es im Teatro Real in Madrid kreativ. Mit Losen auf dem Kopf und HOFFNUNG im Blick warten die Besucher und Besucherinnen auf das grosse Glück. Manche tragen ihre Nummern wie Trophäen, andere wie Talismane gegen das Pech. Die Stimmung schwankt zwischen Nervosität und ausgelassener Vorfreude. Denn bei «El Gordo» gilt: Wer nichts gewinnt, hatte immerhin einen guten Grund zum Feiern."

Und auch in der Innenpolitik der Schweiz ist die Hoffnung angesagt:

"Der Ständerat will nicht, dass Eigentümerinnen und Eigentümer von Gebäuden solidarisch für Erdbebenschäden einstehen. Jetzt HOFFT die grüne Ständerätin Maya Graf und mit ihr ganz Basel auf den Nationalrat."

Und schliesslich:

"Nicki Minaj war bislang bekannt als die «Queen of Rap». Als Frau in der männerdominierten Szene rappte sie über LGBTQ-Themen, Frauen in der Szene und betete, dass sie nicht abgeschoben wird. Heute macht die aus Trinidad und Tobago stammende Künstlerin aus anderen Gründen Schlagzeilen: Minaj tritt mit der Witwe von Charlie Kirk auf und lobt die Trump-Regierung. Minaj, selbst keine amerikanische Staatsbürgerin, rappte in «Black Barbies» einst davon, dass Trump sie, das «Island-Girl»,

deportieren wolle.

Der Song erschien vor acht Jahren.

Letzten Sonntag sagte Minaj über Donald Trump:

«Ich habe den tiefsten Respekt und Bewunderung für unseren Präsidenten. (...)

Trump gibt so vielen Menschen HOFFNUNG.»"

Man mag die Sängerin kennen oder nicht kennen,

man mag ihre Musik lieben oder nicht lieben, klar ist:

Die Frau trifft den Zeitgeist.

Hoffnung ist angesagt.

Hoffnung ist beliebt.

Hoffnung zieht, verführt, verkauft.

Aber was ist das überhaupt, die Hoffnung?

Sie ist eine Haltung zur Zukunft.

Hoffnung glaubt an ein glückliches Ende

entgegen aller Wahrscheinlichkeit.

Und gerade,

wenn die Wahrscheinlichkeit für dieses glückliche Ende überwältigend klein ist,

setzt die Wirkung der Hoffnung ein.

Ich muss nicht hoffen,

nach meinem Vortrag hier etwas zu trinken zu bekommen.

Die Wahrscheinlichkeit dafür ist hoch,

hoffe ich.

Dass allerdings die Young Boys Bern

und nicht der Fussballclub Basel

die Meisterschaft gewinnen,

dass kann man nur hoffen.

Hoffnung ist unvernünftig.

Und die Grenze zur Dummheit ist fließend.

Wenn ich hoffe, es gebe keinen Regen, lasse ich die Jacke zu Hause.

Und werde nass.

Oder umgekehrt: wenn ich die Jacke zu Hause lasse, hoffe ich, es gäbe keinen Regen.

Nass werde ich trotzdem.

Für uns, als Menschen, gibt es in diesem Sinne viel oder keine Hoffnung.

Wir müssen sterben.

Die Wahrscheinlichkeit liegt bei hundert Prozent.

Wer das nicht wahrhaben will, dem hilft nur Hoffnung.

Wir mögen hoffen, dass der Tod nicht das Ende ist,
aber diese Hoffnung ist religiös, metaphysisch, spirituell,
nicht rational.

Sie ist nicht rational,

oder wenn sie wollen, nicht vernünftig,

weil wir keine Belege für dieses Leben nach dem Tode haben.

Für diese Hoffnung also braucht es den Glauben.

Und wir sehen, dass gerade in der christlichen Religion,
das eine ohne das andere nicht zu haben ist.

Paulus schreibt im Korintherbrief:

"Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Gerne die Liebe,
aber warum nicht Gerechtigkeit, Solidarität, Liebe,
diese drei?

Oder:

Bildung, Frohsinn und Liebe?

Warum Glaube und Hoffnung?

Für einen Apostel scheint die Wichtigkeit der Hoffnung naheliegend.

Er hatte nichts anderes anzubieten.

Es gibt keinen Beweis für die Existenz Gottes,

keinen für das Paradies und keinen für die Hölle.

Und so kann man das Bekenntnis als Resignation verstehen.

Er schreibt ja:

"Nun *bleiben* Glaube, Liebe, Hoffnung" - und sonst nichts.

Der Apostel macht Versprechungen, und ob sie eingehalten werden,

kann niemand überprüfen,

weil jene, die es könnten,

zuerst tot sein müssen.

Der Apostel braucht eine Sache,

um die potenziellen Gläubigen trotzdem bei der Stange zu halten.

Denn warum sollte ich für ein Leben nach dem Tod,

das höchst ungewiss ist,

mein diesseitiges Leben verändern?

Aber verstehen Sie mich richtig:

Ich will heute nicht die Religionen kritisieren.

Obwohl es gute Gründe dafür gibt.

Nein, heute möchte ich mit Ihnen zusammen,
die Sache mit der Hoffnung verstehen.

Die Hoffnung.

Sie ist verbunden mit Furcht.

Man kann im Wörterbuch lesen:

Hoffnung ersieht Möglichkeiten des Gelingens,

Furcht schaut auf die Möglichkeiten des Mislingens.

Aber Achtung:

Das ist ein Zusammenhang, kein Gegensatz.

Hoffnung braucht die Furcht:

Erst weil wir fürchten, müssen wir hoffen.

Ein Mensch ohne Furcht vor dem schlechten Ende

braucht keine Hoffnung,

und wenn wir uns von der Furcht befreien,

brauchen wir keine Hoffnung mehr.

Aber Furcht gehört zum Menschen.

Wir fürchten uns vor allen möglichen Dingen,

vor solchen, die es gibt,

aber vor allem vor solchen,

die es nicht gibt.

Wir fürchten uns vor schwerer Krankheit

und wir fürchten uns vor Gespenstern.

Wir fürchten uns vor dem Jobverlust,

und wir fürchten uns vor dem Filmbösewicht.

Manche denken, die Furcht sei etwas Unangenehmes,
eine Sache, die wir fliehen.
Aber wir suchen die Furcht, wir gruseln uns gerne,
wir gehen auf die Messe
und lassen uns von Achterbahnen das Fürchten beibringen.

Wir lesen die Zeitung,
und so schrecklich die Nachrichten sein mögen,
so fürchterlich,
so lesen wir sie trotzdem,
und nicht nur, um uns zu informieren,
wir lesen sie mit einem schrecklichen Vergnügen an der eigenen Furcht.

Wir genießen auf eine absonderliche Weise sämtliche Affekte,
Ekel, Wut, Hass,
ebenso wie Freude, Genuss.
Und ebenso die Furcht.

Wir leben in fürchterlichen Zeiten,
in Zeiten voller Furcht.
Und deshalb leben wir auch in Zeiten voller Hoffnung.

Und das ist natürlich ein Problem.

Und das erkennt man an den drei erwähnten Geschichten.
Im Lotto liegt die Wahrscheinlichkeit für einen Sechser bei eins zu 31 Millionen.
Und wer so dumm ist, sein Geld dafür auszugeben, dem hilft nur Hoffnung.

Auf den Nationalrat zu hoffen,

ist für eine grüne Politikerin bei den Mehrheitsverhältnisse
vielleicht die letzte,
die einzige Möglichkeit, nicht zu resignieren.

Und der amerikanische Präsident gibt vielen Menschen Hoffnungen,
weil er ihnen sonst nichts zu geben hat,
hingegen viel zu nehmen hat.

Menschen brauchen keine Hoffnung,
sie brauchen Jobs.

Sie brauchen keine Hoffnung,
sie brauchen bezahlbare Wohnungen,
Sicherheit und eine intakte Umwelt.

Für alle unter uns,
die sterblich sind,
ist Hoffen keine Möglichkeit.

Jede Minute, die wir auf eine gerechtere,
menschlichere, freiere Gesellschaft warten,
ist eine Minute, die uns dem Tod näherbringt.

Hoffen heisst warten.

Sieht man am Spanischen.

Estoy esperando el tren.

Ich warte auf den Zug, ich hoffe auf den Zug.

Warten ist eine schlechte Strategie

im Umgang mit den Herausforderungen des Lebens.

Und deshalb war das auch meine Antwort
auf die Frage meines Freundes:

Nein, ich habe keine Hoffnung,
aber ich brauche sie auch nicht.

Denn ich habe meine Freiheit,
und sie erlaubt mir, zu handeln.

Zu handeln, gemeinsam mit anderen.

Wir haben die Freiheit,
uns täglich einzusetzen,
damit der Graben zwischen Arm und Reich nicht grösser wird.

Die Freiheit zu handeln
damit unsere Wirtschaft,
die Art wie wir arbeiten,
mit den Erkenntnissen der Klimaforschung einhergeht.

Die Freiheit uns einzusetzen,
damit unsere politischen Rechte, unsere Freiheit,
uns nicht von den wirtschaftlich Stärkeren genommen werden.

Wenn das geschieht,
bleibt uns wirklich nur die Hoffnung.

Die Hoffnung, so heisst es, stirbt zuletzt,
aber ich frage mich, was wir vorher haben sterben lassen.
Gerechtigkeit, Freude, Mut, Schönheit?

Wer will sich damit zufriedengeben,
dass nur noch Hoffnung übrigbleibt?

Und allen, die uns zur Hoffnung ermahnen,
die uns mit dem Glauben auf ein besseres Morgen vertrösten wollen,
sollten wir mit Misstrauen begegnen.

Sie wollen uns nicht als politische, sondern als religiöse Subjekte.

Und häufig genug, wollen sie uns etwas verkaufen,
etwas, das es nicht gibt.

Wir leben in einer Zeit, in der es auf jede Bäarin und auf jeden Bären ankommt.

Wir können, dürfen und sollen nicht auf bessere Zeiten hoffen.

Sie kommen nicht von allein.

Für unsere Kinder wird die Zukunft nur besser,
wenn wir heute dafür arbeiten.

Haben Sie vielen Dank!